

Frank Keil

## Sicher auf unsicherem Grund

**Fragen sind spannender als Antworten. Und das Suchen ist ergiebiger als das Finden. Gute Literatur weiß das und lässt sich nicht zu einem bequemen Plot bewegen**

Sie war noch nie im Meer. Das werden wir später erfahren. Und das wird sich ändern, und das Meer bewegt sie langsam. Zum Ende hin, fast angekommen, nachdem wir so einiges wissen über die Heldin aus Meral Kureyshis neuem Roman, die durch ihren Alltag taumelt. Noch! Denn es kann sein, dass sich bald einiges für sie ändert, vielleicht auch mehr als das. Sie wird die Stadt verlassen, sie wird beruflich eine feste Stelle antreten, man wollte sie haben, ganz ernsthaft, sie hat zugesagt. Und nun müsste sie das allen sagen, die ihr etwas bedeuten, das sie weggeht, für immer, nur wie sagt sie es und was passiert dann?

Wie sagt sie es Lili, die sie regelmäßig im Altenheim besucht, mit ihr Ausflüge macht und ihr in einem kleiner werdenden Leben zur Seite steht; es hat fast etwas von einer selbstauferlegten Bürde, als sie sich entscheidet: Sie wird sich von nun um Lili kümmern, die so oft mit Inbrunst klagt, über das Leben im Detail und im Gesamten; eine Nervensäge ist sie, die ihren Mann verloren hat und die nun im Altersheim lebt, eine Sphäre, die man nicht unbedingt betreten will, nicht freiwillig, aber gibt es eine handhabbare Alternative?

Wie sagt sie es Sophie, Lilis Enkelin (so kam das zustande mit dem drum kümmern), mit der sie mehr zusammenlebt als nur zusammenwohnt, in einem Haus und in einem Haushalt; Sophie hat ein Kind, Eric, acht Jahre alt und altklug wie der Teufel, um den sich beide auf ihre Weise kümmern, er schläft mal in ihrem Bett, mal in dem seiner Mutter.

Wie sagt sie es ihrer Schwester Nuri, zehn Jahre jünger ist sie, ist ihrer beider Mutter ähnlich, während sie ihrem Vater gleicht, jedenfalls denkt sie das, sieht das so, und Nuri ist längst kein Kind mehr, fast unbemerkt von ihr ist sie herangewachsen zu einer jungen Frau, die ihren eigenen



Meral Kureyshi

**Im Meer waren wir nie**

Zürich: Limmat 2025

216 Seiten | 26,00 Euro | ISBN 978-3-03926-085-0 | [Leseprobe](#)

und erwachsenen Kopf hat (sie schminkt sich nicht, nur als Beispiel) und die sich neuerdings so gut mit Sophie versteht, man könnte auf die Idee kommen, eigentlich passen Sophie und Nuri viel besser zusammen, und diese Idee fühlt sich schon ziemlich schmerzhaft an, wenn man sie zulässt.

Und wie sagt sie es sich selbst, die an ihrem bisherigen Leben festzuhalten sucht, das sich ebenso auflöst, wie sie es zusammenzuhalten versucht, noch ist Zeit, sich das einzugestehen, aber nicht mehr lange.

Andere Ausgangslage, ein anderes Personenkarussell, das uns Slata Roschal in wiederum ihrem neuen Roman bietet: Eine Frau, jung noch, Schriftstellerin von Beruf, die auf ein nächstes, mögliches Stipendium hofft (und hofft und hofft). Zwei Kinder hat sie, einen Jungen, ein Mädchen,

und sie hadert mit dem Muttersein und sie liebt ihre Kinder, beides gleichzeitig, was es nicht einfacher macht, aber nun mal so ist und sich nicht entscheiden lässt.

Ein Mann gehört dazu, der sie keinesfalls hängen lässt in ihrer nicht einfachen Situation (das geht ja ganz anders). Nun aber hat sie eine Idee, auch einen Plan: Literatur übersetzen, Bücher, wenigstens Texte oder Briefe, so Geld zu verdienen, ohne sich vom Schreiben und der damit verbundenen Geistesarbeit (so würde es Thomas Bernhard nennen, hat es immer so genannt) erst kurzzeitig, dann langfristig zu verabschieden (wie oft geschieht das, eine Falle, die zuschnappt). In einem Hotel sitzt sie, die Maria heißt (ausgerechnet!), mitten in Berlin, in der tosenden Großstadt, wo es Sushi zum Mitnehmen gibt in dieser urbanen Selbstverständlichkeit, tagsüber ist das Seminar, das sie in die Kunst des Übersetzens einführen



Slata Roschal

**Ich möchte Wein trinken und auf das Ende der Welt warten**

München: Claassen 2024

170 Seiten | 22,00 Euro | ISBN 978-3-546-10076-2 | [Leseprobe](#)

*»Sophie wurde von ihrem Ex-Freund misshandelt, immer wieder, sie traute sich nicht, darüber zu sprechen, schämte sich, dass ihr so etwas passieren konnte. Dann trennte sie sich von ihm und erzählte mir erst danach alles. Sie war schwanger. Ich weinte, und sie tröstete mich. Sie entschied, das Baby zu behalten, und ich versprach ihr zu helfen.*

*Niemals sollte Sophie diesen Menschen wiedersehen, geschweige denn Eric erfahren, was sein Vater getan hat.*

*Wir hatten uns irgendwann entschieden, Eric zu sagen, dass sein Vater weggegangen ist.«*

Meral Kureyshi

soll, ihr Mann hat sie dazu ermuntert, sie kommen schon klar, die drei, da solle sie sich keine Sorgen machen. Überhaupt wird Gernot (aus dem Althochdeutschen, wobei »Ger« *Speer* bedeutet und »khnoton« sich mit *kämpfen* übersetzen lässt) von einem fröhlichen Optimismus getragen, der keinesfalls Sorglosigkeit ist, er sieht nur manches, was man zu tun hat und was man tun muss, etwas lockerer und einiges vielleicht auch zu locker (weil er das Geld verdient, vielleicht deswegen?). Und so schreibt sie ihm (und uns) eine Art Brief, einen Bericht, jedenfalls stellt sie sich das vor, dass sie diesen schreibt, und es funktioniert: Wir tauchen ein in einen wahrhaftigen Strom von Gedanken und Beobachtungen, von Einfällen und Erinnerungssplintern über ihr Leben in seiner manchmal bohrenden Alltäglichkeit, in seiner kaum zu begreifenden Absurdität (allein diese anderen Mütter auf dem Spielplatz, OMG!), über das Leben insgesamt. Warum morgens aufstehen und dann doch aufstehen (selbstverständlich!)? Woher speist sich diese grundsätzliche Unzufriedenheit, wo es ihnen doch ganz gut geht, eigentlich? Oder was davon zu halten ist, was ihr die Therapeutin empfohlen hat: Sie solle beim Einschlafen an fünf Dinge des nun vergehenden Tages denken, für die sie dankbar sei. Fünf! Aber was macht sie, wenn sich manches schnell zu einem zusammenfassen lässt?

*»Gernot dachte wohl, dass ich schon am Freitag komme, und ich sagte ihm, er solle doch in seinen Kalender schauen, den ich ihm zu Weihnachten geschenkt, als wir vereinbart hatten, dass ich im neuen Jahr verreisen werde, ein guter kleiner Kalender im braunen Ledereinband, handgeschöpftes Papier, es war der einzige wichtige Eintrag, abgesehen von ein paar Arztterminen und einer Kfz-Untersuchung und Reifenwechsel und musikalischer Früherziehung freitags, und selbst diesen einzigen Eintrag will er sich nicht merken.«*

Slata Roschal



© erdbeerstüchlig | photocase.de

Was diese beiden Romane verbindet? Das Suchen. Das Beobachten und das auf-sich-schauen. Die Bereitschaft, radikal das in Frage zu stellen, was man als gegeben so oft hinnimmt. Um daraus eine nicht nur eine literarische Kraft zu schöpfen, von der man zukünftig immer wieder zehren wird, weil sie sich immer wieder erneuert, wenn man dran bleibt. Sich also immer wieder ehrlich auf den Weg zu machen, um zu erkunden, *was mit einem ist*, so unklar und verschwommen die ersten Bilder dabei auch zunächst ausfallen mögen. Mit jedem nächsten Schritt (und Absatz) werden die Bilder klarer.

Es ist folglich je eine ganz eigene Stimmung, in die wir geworfen werden, und auf einen Plot (worauf das Ganze also hinauslaufen soll, *was das Ganze also soll*, wie man schnell fragt) wartet man zum Glück jeweils vergeblich und wird also nicht mit billigem Rat oder Trost behelligt. Was nicht heißt, dass es nicht jeweils das gibt, was man verlegen »Entwicklung« nennt. So wie die beiden Hauptpersonen (und nicht nur sie) am Ende anders ankommen, als sie anfangs losgezogen sind. Aufschreiben, um nicht aufzugeben, auch darum geht es. Und um das Glück, dass darin liegt, dies zu erleben, schreibend und lesend.

Zwei begnadete (übrigens wunderbar geschriebene) Ich-Romane auch liegen vor uns, die uns



Slatá Roschal

**Ich brauche einen Waffenschein / ein neues bitteres Parfüm / ein Haus in dem mich keiner kennt – Gedichte**

Heidelberg: Verlag Das Wunderhorn 2025

130 Seiten | 24,00 Euro | ISBN 978-3-88423-726-7 | [Textprobe](#)

Meral Kureyshi (in Prizren und also im Süden des Kosovo geboren und dann als Neun-Jährige in die Schweiz gekommen) und Slatá Roschal (in St. Petersburg geboren und ab dem fünften Lebensjahr in Schwerin in Mecklenburg-Vorpommern aufgewachsen) mit auf unseren Weg durch diese seltsame Zeit geben, die ja kaum oder nur sehr schwer zu verstehen und zu begreifen ist. Sie kommen genau im richtigen Moment.

Und ja, manchmal sind alle guten Dinge wirklich drei. Weil, da kommt ganz zufällig (natürlich nicht) noch ein frischer Lyrikband von Slatá Roschal um die Ecke, die schon immer auch Lyrikerin war und ist: meist titellose Gedichte, die einen allein mit ihrer sprachlichen Eleganz bei gleichzeitiger Präzision packen. Und es gibt durchaus jede Menge Fassbares, das in die Hand genommen, betrachtet und wieder freigelassen wird: die Kunsthalle München und Blicke auf Instagram. Greifswald und Innsbruck sind Orte, die wir lyrisch betreten; japanische Trickfilme flimmern, ein Kopfkissen wird von Stadt zu Stadt getragen, zu Aldi gehen, ist die Empfehlung der Kassiererin im Edeka. Das zum Sternzeichen passende Haustier wird gesucht, zum Abend hin fällt das Atmen leichter. Besonders gefallen die rasanten und dabei genauen Schnitte, die Slatá Roschal unserer Wirklichkeit und den Blicken auf sie zufügt, um sie immer wieder zu sezieren und zu heilen und umgekehrt: »Im Kino Lichtblick schauten wir Non-Fiction/ Über Bäume und kopulierende Käfer/ Das Weibchen tötet einige Larven wenn es zu viele sind/ Zweiundfünfzig Prozent aller russischen Männer/ Leben weniger als fünfundsechzig Jahre das heißt/ Du solltest dich dringend als Deutscher begreifen«. Oder: »Ein leerer Parkplatz und ein Mann der sich zur Wand dreht/ Diese Stadt gehört mir nicht und doch/ Ist sie die schönste aller mir bekannten Welten«. Ach, es ließe sich jetzt vieles anführen und zitieren und weiterschwelgen! Von daher: Viel Spaß damit! Wirklich. 🐦



### Autor

*Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »**ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann**«.

✉ [keilbuero@t-online.de](mailto:keilbuero@t-online.de)

🌐 <https://keilbuero.de/>

### Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P.)

✉ Lagerstraße 11, 20357 Hamburg

✉ [redaktion@maennerwege.de](mailto:redaktion@maennerwege.de)

🌐 [www.maennerwege.de](http://www.maennerwege.de) | [www.facebook.com/maennerwege](https://www.facebook.com/maennerwege)

### Links

Im Text **orangefarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

### Zitiervorschlag

Keil, Frank (2025): Sicher auf unsicherem Grund. Meral Kureyshi's »Im Meer waren wir nie« und Slatas Roschal's »Ich möchte Wein trinken und auf das Ende der Welt warten« sowie »Ich brauche einen Waffenschein/ ein neues bitteres Parfüm/ ein Haus in dem mich keiner kennt – Gedichte« (Zürich 2025, München 2024, Heidelberg 2005, Rezensionen). [maennerwege.de](http://maennerwege.de), März 2025.

### Keywords

Pflege, Betreuung, Freundschaft, Berlin, Weggehen, Mutterschaft, Literatur, Schreiben, Berlin, Lebenskrise

## Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.